

Fundberichte aus der Steiermark

Von Dr. W. Modrijan

Grabfund aus der frühen Hallstattzeit in St. Peter-Freienstein

Beim Grundaushub für einen Hausbau in der Katastral-Gemeinde Mörtendorf, Gemeinde St. Peter-Freienstein bei Leoben, stieß man in 0,8 m Tiefe auf ein bereits beschädigtes Brandgrab in Form einer Steinkiste, das nach der Feststellung erlaubte, daß einst die Grünschieferplatten in ostwestlicher Längsrichtung einen Platz von $1,3 \times 0,6$ m umschlossen. Durch die Meldung der Grundbesitzer (Adolf Breganz und Hilde Poschacher) konnte der Gendarmerieposten St. Peter-Freienstein die ersten Funderhebungen unter Beiziehung von Herrn Kommerzialrat W. Haid vom Leobener Stadtmuseum durchführen. Die Funde (Leichenbrandreste, Tongefäße in Bruchstücken, weiters aus Bronze eine große zweischleifige Bogenfibel mit perlstabartig geripptem

Bügel, eine strichverzierte, rhombenförmige Kahnfibel und einige Bruchstücke, dann aus Eisen 1 Nagel, 2 Ringe und ein Fragment eines solchen) charakterisieren die frühe Hallstattzeit (etwa 800–700 v. Chr.), also den Übergang von Hallstatt B — bei uns als Maria-Raster-Stufe bekannt — zu Hallstatt C. Diese wichtige Fundstelle liegt am Südrand des „siedlungsverdächtigen“ Kulm (beherrschende Lage und die hohen Phosphatwerte bei den durch Herrn Primarius Dr. Hackl in Leoben durchgeführten chemischen Untersuchungen des Erdreichs), dessen Boden auffallend starke Eisenoxyd Beimischung aufweist. Diese Beimischung bestimmt auch die Farbe und Zusammensetzung des Tones der im Grab gefundenen Gefäßreste.

Der Kulmer Fundbereich hat übrigens schon sehr gut erhaltene Bronzewaffen aus dem Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends geliefert: im Ersten Weltkrieg das heute im Leobener Stadtmuseum befindliche Griffzungenschwert und in letzter Zeit eine jungenerfelderzeitliche Speerspitze aus Bronze (Primarius Dr. Hackl, Leoben).

Wenngleich die Verhüttung spatierischer (karbonatischer) Erze in der früheren Eisenzeit Mitteleuropas gemäß dem derzeitigen Forschungsstand nicht angenommen werden kann, ist es doch interessant festzustellen, wie sich in letzter Zeit die Funde im weiteren Bereich des heutigen Erzförderungsentrums vermehren. Hierzu ist auch die Aufdeckung eines weiteren Steinkistenflachgrabes auf der

Brunnleiten in Leoben-Hinterberg

zu erwähnen. Dort hat man bekanntlich bereits im Jahre 1952 (siehe Katalog der Neuerwerbungen 1951–1952 des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Seite 58; Nachrichtenblatt für die Österreichische Ur- und Frühgeschichtsforschung, Jahrgang 1/1952, Heft 3/4) 3 Steinkistengräber aus der Jüngeren Urnenfelderzeit (9.–8. Jahrhundert v. Chr.) zufällig aufgedeckt, die hauptsächlich Tongefäße, aber auch geringfügige Bronze- und Bleibeigaben aufwiesen.

Im Juli 1954 stieß man wieder auf ein von Steinplatten umschlossenes Flachgrab, das außer dem üblichen Leichenbrand Reste von Tonschalen und -töpfen enthielt, wovon noch 4 durch den Präparator Fr. Rath im Landesmuseum Joanneum rekonstruiert werden konnten, weiters Reste einer perlstabgerippten Bronzefibel und Eisenfragmente. Die Verwandtschaft mit dem früher geschilderten frühhallstattischen Grab von St. Peter-Freienstein zeigt, daß sich bei systematischer Durchforschung der in Rede stehenden Brunnleiten in der Katastralgemeinde Leitendorf kulturgeschichtlich und chronologisch wichtige Aufschlüsse erwarten lassen. Leider konnte die Erlaubnis hierzu bisher noch nicht erreicht werden.

Königsberg (Kindsberg) bei Tieschen

Bei Waldarbeiten innerhalb der bekannten vorgeschichtlichen Ringwallanlage hat der Landwirt Alois Eberhart aus Tieschen, der mit den vorgeschichtlichen und römischen Fundverhältnissen der Südoststeiermark sehr vertraut ist, im Frühjahr 1954 einen beinahe zur Gänze erhaltenen „Feuerbock“ aus Ton gefunden (Ausmaß etwa $0,26 \times 0,155$ m). Derartige Erzeugnisse dienten nicht praktischen Zwecken, sondern geben einer religiösen Anschauung Ausdruck. Die Auffassung, daß sie mit einem Mondkult zusammenhängen, hat nur wenig Wahrscheinlichkeit, und der da und dort übliche Ausdruck „Mondidol“ wird nur der äußeren Form dieser Produkte gerecht. Er umschreibt im übrigen Formen von zeitlich und räumlich so unterschiedlichem Charakter, daß man sie kaum unter einen Hut bringen könnte. So ist besonders in der Hallstattzeit die Verbindung dieser Kultgeräte mit Haustiertypen auffällig. Auch das Königsberger Stück zeigt stark stilisierte Widderköpfe. Es entspricht durchaus einer lokalen Verbreitung des Kultes, dessen Erzeugnisse kennzeichnend sind für das kulturelle Rückzugsgebiet, das sich nach Abklingen der Hallstattzeit in den letzten vier vorchristlichen Jahrhunderten in der heutigen Mittel- und Südsteiermark herausgebildet hatte.

Wir kennen in Steiermark einige Fundorte mit reichlich Fragmenten derartiger Votivstücke, ein gut erhaltenes Exemplar ist aber eine Seltenheit. Das vorliegende wurde vom Joanneum erworben und den Sammlungen der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte unter Inventar-Nummer 16.462 einverleibt.

Neue römische Funde aus Gleisdorf

Im Zuge der durch die STEWEAG veranlaßten Erdarbeiten für den Bau eines Schalthauses und die dazugehörigen Anlagen an der Weizer Straße zwischen der Ziegelei Strobl und dem Tieberhof kamen einfache steinerne Einbauten im Lehm zum

Vorschein. Durch die STEWEAG wurde hiervon das Joanneum verständigt und in dankenswert großzügiger Weise die Möglichkeit geboten, gemäß Planung und Fortschritten der Bauarbeit die wünschenswerten archäologischen Untersuchungen und Messungen durchzuführen. Unter Leitung von Herrn Dr. K. Zeilinger vom Joanneum konnten durch einige Wochen hindurch Grabungen unternommen werden.

Sie setzen auf dem quartärzeitlichen Lehmplateau die Freilegungen der Jahre 1948—1951 (siehe Plan und kurzen Bericht in „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“, XLIV. Jahrgang, 1953, Seiten 24—27) in nordöstlicher Richtung in einem Abstand von einigen hundert Metern fort. Die Deutung der Ergebnisse stößt leider auch hier auf nicht geringere Probleme als die der früheren. In mehr oder minder gut erhaltenen Spuren zeigten sich sieben bis acht teils gemörtelte Grundrisse von Holzbauten, die eine offene Vorhalle und einen Innenraum aufwiesen, wie man sie z. B. vom Bachern kennt (siehe W. Schmid, „Das Eindringen der römischen Kultur in Noricum“, in „Das Joanneum“, 6. Band, 1943, Seite 23, Abbildung 20: „Roßwein bei Marburg, Heiligtum im Ringwall Postela.“). Außerdem konnten fünf Anlagen festgestellt werden, die Schotterblöcke von 1 Kubikmeter Inhalt zeigten, umgeben von einer etwa 0,6 m breiten und 0,5 m tief reichenden Pflasterung, die ihrerseits wieder von einer schwachen Sand-Stein-Lage umfaßt war; an einer Stelle fand sich darin auch ein gut kenntliches Pfostenloch. Zwischen diesen Bauten waren einige ärmliche Urnengräber, die keine bemerkenswerten Steineinbauten zeigten, höchstens das eine oder andere Mal mit einzelnen Steinen gekennzeichnete Umgrenzungen der Bestattung. Römerzeitliche Gefäßreste und Ziegel, teils sogar im Verhabe des Baumaterials der Grundierungen, auch römische, wenn auch nicht mehr eindeutig kenntliche Bronzemünzen, lassen über die Zeitstellung der Anlage keine Zweifel aufkommen. Die genaue zeitliche Fixierung der diversen Bauten und Gräber wird aber infolge der wenig differenzierten Kleinfundbestände noch manche Schwierigkeiten bereiten.

Römerzeitliches Grab aus Nassau bei Groß-St. Florian

Im Frühjahr 1954 wurde mit der Anlage einer von der Strecke Grünau—Michlgleinz abweigenden Güterwegstraße nach Nassau begonnen. Im Walde, am Beginn der Abzweigung, mußte der Anlage ein größerer Hügel zum Opfer fallen. Leider ist man der gesetzlichen Meldepflicht nicht nachgekommen, so daß eine fachgemäße Beobachtung nicht möglich war. Über Auftrag des Gendarmeriepostens Groß-Sankt Florian hat nun der Gendarm K. Schuiki nachträglich äußerst fachverständige Erhebungen durchgeführt und dazu eine einwandfreie Skizze geliefert, dank der man sagen kann, daß hier auf der höchsten Erhebung eines etwa 30 m lang gestreckten Hügels ein römerzeitliches Grab eingelassen war. Etwa 0,5 m unter der Oberfläche fand sich hüfisenförmiges „Mauerwerk“, 0,4 m breit und 0,6 m hoch, darin „schwarze Erde, eine zirka 50 cm² große Fläche von Holzasche bzw. verkohlte Holzstücke“. Über die sonstigen Funde weiß man nur von 3 Bronzeknöpfen zu berichten. Einer davon ist durch Vermittlung der Gemeinde Nassau dem Joanneum zugekommen. Es ist ein halbkugelförmiger Hohlknopf aus dünnem Bronzeblech mit Dorn zum Einschlagen als Zierknopf etwa auf Holz. — Es dürfte ein Grab aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. gewesen sein.

Römerzeitliches Grab aus Waldstein bei Übelbach

Herr Forstrat Sturm der Prinz Liechtensteinschen Forst-, Guts- und Sägeverwaltung Schloß Waldstein verständigte in dankenswerter Weise die Vor- und Frühgeschichtliche Abteilung des Joanneums, daß Ende September 1954 beim Ausschachten einer Baustelle auf Parzelle 260 (Katastralgemeinde Waldstein), deren Besitzer jetzt Herr Ing. E. Gulich ist, Tongefäß- und Scherbenfunde gemacht wurden. Die Besichtigung der Ausschachtung auf der sogenannten „Weingartenleiten“ in der Hofleiten nächst dem Gasthaus Petek an der Straße Waldstein—Deutsheistriz ergab das Vorhandensein eines römerzeitlichen Brandgrabes aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., das im dortigen Kalkschotter derart eingebettet war, daß die 1,3 m tiefe Basis im Umkreis von 1,2—1,5 m durch eine durch Brand verursachte, etwa 0,02 m tief gehende Rötung der Schotterlage noch gekennzeichnet erschien. Darüber lagen noch in 0,01 m Dicke Reste einer Holzkohlen- und Aschenschicht, worin sich zwei Gefäße und ein Deckel aus Ton und einige Scherben befanden. Mit rund 0,3 m Scheitelhöhe wölbte sich noch eine Lage von sichtlich größeren Steinen darüber. Der damit umschlossene Raum war zwar wie die Umgebung auch teils mit Kleinschotter angefüllt, die Erde dazwischen war aber dunkler und feuchter als die der Umgebung.

Römischer Inschriftstein aus Piregg bei Birkfeld

Durch Herrn Dr. H. Weißenbacher vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung hat die vor- und frühgeschichtliche Abteilung des Joanneums Kenntnis erhalten, daß beim Ausbrechen einer zusätzlichen Fensteröffnung im Hause des Landwirts Peter Höller vulgo Pöll in Piregg 32 ein römischer Inschriftstein zum Vorschein gekommen war. Herr Höller ließ den Stein freilegen und hat ihn — was heute leider nur noch selten vorkommt — geschenktweise dem Landesmuseum überlassen. Der Titulus trägt auf dem von einem profilierten Rahmen umgebenen Schriftfeld im Ausmaß von 0,485×0,395 m in 6 Zeilen mit rund 0,04 m Buchstabengröße folgende Inschrift:

D M P S
L O N G I N V S
E L V P A * L I B E
P R O C V L I N E S
V I V I F E C S I B I
E L V C I O F P O N X X

Es sind also keine einheimischen Namen, die die Freigelassenen der Proculina, Longinus und Lupa, ebenso wie ihre einstige Herrin und der Sohn Lucio trugen.

Dieser Fund eines Grabsteines aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. ist aber dadurch besonders interessant, daß bisher keine römerzeitlichen Spuren aus dieser Gegend bekannt waren, weshalb man öfters angenommen hat, daß dort damals nicht gesiedelt wurde. Die Lage rund um die Fundstelle des Römersteines ist aber dafür durchaus geeignet. Außerdem zeigt sich im Steinmaterial (Gesimssteine und Kantenverstärkung aus Kalktuff, der nicht aus der Gegend stammt) an der ober Piregg gelegenen Laurenzikirche manches, was darauf schließen läßt, daß es einst römerzeitlichen Bauten diente, die selbstverständlich nicht gerade an der Stelle der heutigen Kirche gestanden haben mußten.

Bruck a. d. Mur

Bei Erdarbeiten im Garten des Hauses An der Postwiese 22 wurden im April 1954 außer einem steirischen Groschen aus der Zeit Leopolds I. (1668) zwei römische Bronzemünzen aus der Zeit des Gallienus (253—268 n. Chr.) und Claudius II. Gothicus (268—270 n. Chr.) gefunden. Dort wurde vor einigen Jahren eine römerzeitliche Heizanlage aufgedeckt, die durch eine schützende Betondecke konserviert ist. Dieses Bauwerk, das in jenem Bereich liegt, der das damalige Bruck (P o e d i c u m ?) beherbergt haben muß, konnte auch auf Grund anderer Anzeichen ins 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden, so daß diese Münzfunde gut in das bisherige Bild passen.

Turmbauerkogel, Gemeinde Sterglegg bei Eibiswald

Im August und September d. J. wurden im Auftrag des Landesmuseums Joanneum Grabungen auf Turmbauerkogel I und II und die Aufnahme eines Schichtenplanes durchgeführt. Anlage I, der „Turmbauerkogel“ im eigentlichen Sinne, brachte Ergebnisse, die in wesentlichen Teilen der Auffassung W. Schmidts (Blätter für Heimatkunde, 7. Jahrgang, 1929, Seite 33) entsprechen. Auch Kogel II hat einen Holzbau getragen, doch auf einer massiven, gemauerten Steinunterlage, wovon auf I keinerlei Spuren gefunden werden konnten. — Über diese zwei verteidigungstechnisch zusammengehörigen „Hausberg“-anlagen aus dem frühen Mittelalter — ältere Spuren konnten an keiner Stelle festgestellt werden — wird in den Blättern für Heimatkunde ein eingehender Fundbericht gegeben werden, weshalb hier diese kurze Mitteilung genügen soll.

„Hügelgrab in Niklasdorf“

Hierüber ist in der „Obersteirischen Volkszeitung“ vom 15. Mai 1954 ausführlich berichtet worden. Da dort die nähere Datierung dieses beinahe beigabenlosen Skelettgrabes noch offen bleiben mußte, sei hier gemäß dem von Herrn Dr. Ämilian Klobier vom Linzer Landesmuseum mündlich abgegebenen Gutachten festgestellt: Die Bestatteten sind ein weibliches Individuum von etwa 25 und ein männliches von rund 35 Jahren, die erst in den letzten 400 Jahren ins Grab gekommen sein können,

wobei als nähere Datierung das 18./19. Jahrhundert n. Chr. am wahrscheinlichsten erscheint. Eisenhaken mit Ösen — wie eines auch bei der vorliegenden Bestattung gefunden wurde — kommen als Schließen von Kleidungsstücken (Wams) öfters in Gräbern aus napoleonischer Zeit vor. Vielleicht ist auch die Niklasdorfer Bestattung als Zeuge aus dieser Zeit zu werten?